

»Der Weinstock verdorrt, der Feigenbaum verwelkt« (Joel 1,12)

Bedrohte Existenz in Joel 1

Jörg Jeremias

Joel 1 ist ein hintergründiger Text. Er spricht von einer extremen Naturkatastrophe und meint doch ungleich mehr. Leser dürfen und sollen ihren ersten Eindrücken nicht trauen. Um seines besonderen Charakters willen ist dem Kapitel mit V. 2-4 ein Prolog vorangestellt, der in Prophetenbüchern ohne Analogie ist und der die Hintergründigkeit des folgenden Textes explizit thematisiert.

Mit verschiedenen methodischen Mitteln hat man dennoch wiederholt Joel 1 – freilich in einer zu rekonstruierenden Gestalt – vordergründig zu lesen versucht. Der bekannteste und am meisten diskutierte Versuch stammt von B. Duhm, der nicht nur mit Kap. 3-4 auch Joel 2,18 ff., also die Antwort Jahwes auf die Klage des Volkes, aufgrund ihres prosaischen und »durchaus apokalyptischen Charakters« als sekundären Nachtrag beurteilte, sondern ebenso die Anspielungen auf den Gottesdienst in 1,13b und auf den »Tag Jahwes« in 1,15. Die schillernden Verse 1,2-12 verteilte er auf zwei Gedichte, deren eines die Verwüstung des Landes durch ein großes Heer (V. 2 f.6 f.9-12), deren anderes die Verwüstungen durch Heuschrecken beinhaltet habe.¹ Auch wenn diese komplizierte literarkritische Lösung mit Recht keine Nachfolge gefunden hat, so war der Altmeister der Prophetenforschung ein viel zu guter Exeget, als dass er nicht das Schillern des Textes auf mehreren Ebenen beobachtet hätte: auf der Ebene der Not, insofern Assoziationen an menschliche Heere und an Heuschrecken sich mischen und zusätzlich das Ausbleiben des gewohnten Gottesdienstes eine besondere Rolle spielt, und auf der Ebene der Zeit, insofern zurückliegende Erfahrungen einer die Existenz bedrohenden Not unerwartet mit der Perspektive erst bevorstehender Nöte wechseln.

Ein anders gearteter und doch vergleichbarer Versuch, eine zugrunde liegende vordergründige Lektüre von Joel 1 zu rekonstruieren, wurde von S. Bergler vorgeschlagen. Fast acht Jahrzehnte nach Duhm sah er deutlich, wie stark das Kapitel auf ältere Texte, besonders prophetischer Art, zurückgreift, und war dadurch an allzu kühnen literarkritischen Eingriffen in den Text gehindert. Dennoch wagte er es, aus den Versen, die weniger traditions-

1. BERNHARD DUHM, Anmerkungen zu den Zwölf Propheten (Sonderdruck aus der ZAW), Gießen 1911, 96-99; Zitat: 99.

geschichtlich verankert zu sein schienen, ähnlich wie Duhm sowohl ein Dürregedicht (das ursprünglich mündlich konzipiert, in seiner vorliegenden Gestalt aber schriftlich fixiert worden sei: V. 5.9-13.17-20) als auch ein Feindgedicht (2,1a; 1,6-8; 2,2f.7-9*) zu rekonstruieren.² Auch diese These hat – mit ebenso viel Recht – keine Nachfolge gefunden. Schon die Tatsache, dass es der Rekonstruktion zweier unterschiedlicher Gedichte bedarf, um Joel 1 vordergründig zu lesen, weckt nicht das Vertrauen in deren Tragfähigkeit. Wohl aber hat Bergler das Verdienst, auf ein Element der Notschilderung verwiesen zu haben, das Duhm übersehen hatte: die Dürre, deren Darstellung weitgehend ohne Heuschreckenassoziationen auskommt; zugleich sieht er, dass eindeutige Anspielungen auf ein menschliches Heer in Kap. 1 auf die Verse 6-7 beschränkt bleiben.

Insgesamt aber müssen beim gegenwärtigen Wissensstand die Versuche, Joel 1 auf die Zusammenfügung von Texten zurückzuführen, die von Haus aus vordergründiger Natur waren,³ als gescheitert angesehen werden. Joel 1 war offensichtlich von Anbeginn ein mehrsinniger und bewusst schillernder Text.

Die sachliche Mehrdimensionalität des Textes zeigt sich am deutlichsten in der Voranstellung eines für Prophetenbücher höchst ungewöhnlichen »Prologs« (V. 2-4) und im plötzlichen Aufblitzen der Perspektive des endzeitlichen »Tages Jahwes« in V. 15. Ab V. 15 wissen alle Leser, dass die Not in Joel 1 eine furchtbare Zukunftsperspektive besitzt. Das wissen sie freilich auch schon aus einer verständigen Lektüre des Prologs und zusätzlich ebenso aus Andeutungen der Verse 5-14 selber. Um dies herauszustellen, soll hier versucht werden, V. 5-14 in einem ersten Schritt ohne die hermeneutische Lesehilfe des Prologs aus sich selbst zu deuten und dabei besonders auf die gegenüber einer »normalen« Not überschüssigen Elemente zu achten, um in einem zweiten Schritt das veränderte Verständnis zu erheben, das der Prolog als Vorgabe dieser Verse aus sich entlässt.

2. SIEGFRIED BERGLER, *Joel als Schriftinterpret*, BEAT 16, Frankfurt 1988, 45 ff. 64 f. 349 f.
3. In komplexerer Form wird diese These gegenwärtig von Autoren vertreten, die Joel 1-2 in verschiedene Schichten aufteilen in der Überzeugung, die Grundschrift sei für einen buchübergreifenden Kontext gestaltet; so einerseits ERICH BOSSHARD-NEPUSTIL, *Rezeptionen von Jesaja 1-39 im Zwölfprophetenbuch*, OBO 154, Fribourg / Göttingen 1997, 277 ff., andererseits JAKOB WÖHRLE, *Die frühen Sammlungen des Zwölfprophetenbuches*, BZAW 360, Berlin / New York 2006, 387 ff.

1. Joel 1,5-14: Die »Aufrufe zur Volksklage«

Wie seit langem erkannt ist und in jüngster Zeit von Peter Weimar und seiner Mitarbeiterin Barbara Schlenke in einer sorgfältigen Untersuchung (unter Einbeziehung des Prologs) präzisierend bestätigt wurde,⁴ sind die Verse Joel 1,5-14 in vier Strophen mit analogem Aufbau eingeteilt (V. 5-7.8-10.11f. 13f.). Diese Strophen sind ausnahmslos als »Aufrufe zur Volksklage« (Hans-Walter Wolff) gestaltet und führen die Leser auf diese Weise – anders als der Prolog, der auf die Not zurückblickt –, mitten in die Schrecken des geschilderten Unheils hinein, als seien es ihre eigenen, noch andauernden Nöte. Mit Ausnahme der 2. Strophe (V. 8) steht jeweils am Anfang ein verdoppelter pluralischer Imperativ, dessen zweites Verb stets *הִילֵלִי* »heult!« lautet. In den ersten drei Strophen wird mit der Präposition *עַל* der Verlust eingeführt, um den geklagt wird, und in allen Strophen mit der Konjunktion *כִּי* (»dass« bzw. »weil«) und folgendem Perfekt der Vorgang dargestellt, durch den es zum Verlust kam. Die eigentliche Not und deren Folgen werden in perfektischen Verbalsätzen geschildert.

Es versteht sich von selbst, dass bei einer so engen Verbundenheit der Strophen auf formaler und – wie noch zu zeigen ist – auch terminologischer Ebene diese Strophen nur in gegenseitiger Bezogenheit aufeinander gedeutet werden wollen. Bei näherem Zusehen zeigt sich freilich, dass ihr sachlicher Kontext ein weit umfassenderer ist. Vor allem am Anfang und am Ende der »Aufrufe zur Volksklage« ergibt sich diese Folgerung zwingend. Zum einen führt V. 6 unerwartet und nur vorübergehend in die Beschreibung einer wirtschaftlichen Not, wie sie aus einer Naturkatastrophe entstand, eine Terminologie ein, die Assoziationen an ein kriegerisches Heer weckt; diese Assoziationen werden kurz in der erstmaligen Nennung des »Tages Jahwes« V. 15b aufgegriffen, breit dagegen erst in der ausführlichen Schilderung des »Tages Jahwes« in 2,1-11, so dass sich ihr Sinn erst mit diesen Versen und der vollen Dimension des »Tages Jahwes« erschließt. Zum anderen gipfeln die »Aufrufe zur Volksklage« in Aufforderungen an die Priester, alle Bewohner des Landes zu einem Klage- und Fastengottesdienst einzuladen. Jedoch wird ein solcher Gottesdienst nicht geschildert; vielmehr endet diese Thematik abrupt mit der Einführung des neuen Horizontes des »Tages Jahwes« im folgenden V. 15, um erst weit später in 2,15b in einer erneuten Aufforderung zur Abhaltung eines Fastengottesdienstes wieder aufgegriffen zu werden, und zwar unübersehbar, weil wörtlich gleich. *Somit gilt für den Anfang der »Aufrufe zur Volksklage«*

4. BARBARA SCHLENKE / PETER WEIMAR, »Hab Mitleid, Jahwe, mit deinem Volk!« (Joel 2,17). Zu Struktur und Komposition von Joel (Teil 1), BZ N.F. 53 (2009), 1-28.

(V. 6f.) wie für deren Ende (V. 14), dass sie ohne die Lektüre von Joel 2, d. h. ohne den Horizont des »Tages Jahwes«, nicht voll verständlich sind.

Es ist also unmöglich, Joel 1 und 2 so voneinander zu unterscheiden, dass Joel 1 eine wirtschaftliche »natürliche« Not (mit einem kurzen Vorverweis auf deren Steigerung zum »Tag Jahwes« in V. 15) schildern würde und Joel 2 den furchtbaren endzeitlichen »Tag Jahwes« selber. Vielmehr sind beide Kapitel von Anbeginn unlöslich aufeinander bezogen. Das gilt, obwohl beide Kapitel auch wieder voneinander unterschieden werden wollen, da in Kap. 1 mit seinen Perfekta die Erfahrungsdimension vorherrscht, in Kap. 2 mit seinen Imperfekta dagegen die Dimension der Zukunft. Aber Joel 1 ist mehr als nur ein Vorspiel auf den »Tag Jahwes«. Das Kapitel ist von Anbeginn (und nicht erst ab V. 15) transparent auf den »Tag Jahwes« hin, anders ausgedrückt: So gewiss Joel 1 eine schreckliche Erfahrung schildern und überliefern will, so gewiss ist diese Erfahrung auf allen Ebenen als eine »unvergleichliche« (V. 2) gemeint, insofern sie die Dimension des »Tages Jahwes« schon in sich trägt. *Der »Tag Jahwes« ist*, obwohl wesentlich eschatologisches Ereignis, *für Joel schon in der Gegenwart – partiell – Wirklichkeit*. Er bricht schon in gegenwärtiger Noterfahrung an.

2. Joel 1,6f.: Der »Feind aus dem Norden«

Schon der erste »Aufruf zur Volksklage« in 1,5-7 zeigt aufs deutlichste, dass eine vordergründige Deutung der geschilderten Not von vornherein unmöglich ist. Zwar blickt er zunächst noch auf die äußersten Ränder der Not, wenn er die Luxus gewohnten Weintrinker zur Klage aufruft, weil sie auf ihren gewohnten Genuss verzichten müssen (V. 5). Aber diese scheinbar »harmlose« und behutsame Einführung der Leser in die Not wird jäh unterbrochen, wenn im Begründungssatz V. 6f. eine Dimension der Not vor Augen gemalt wird, die alle schrifstkundigen Leser dazu nötigt, ein Geschehen zu erwarten, in dem noch ausstehende schreckliche Visionen des Propheten Jeremia von einem feindlichen Heer Wirklichkeit werden, dem gegenüber jeder Widerstand von vornherein vergeblich ist, weil Gott auf Seiten dieses Heeres ist. Aber auch ohne Kenntnis dieses traditionsgeschichtlichen Hintergrundes wäre verständigen Lesern deutlich, dass sie mit Elementen einer Notdarstellung konfrontiert werden, die übliche Erfahrungen transzendieren. Denn so gewiss in V. 7 Heuschrecken im Blick sind, wenn »Weinstöcke verwüstet« und »Feigenbäume abgeknickt, restlos abgeschält und dann hingeworfen« werden, so dass »ihre Ranken weiß starren« – und damit zugleich die unlösliche Verbindung der Klageaufrufe zum Prolog erwiesen wird, wo die Heuschrecken program-

matisch eingeführt werden: dass Heuschrecken nicht nur mit einem feindlichen Fremdvolk, sondern zugleich auch mit Löwen verglichen werden, ist weder üblich noch nahe liegend.

Nun ist seit langem erkannt, dass nicht nur Joel 1,6 f., sondern von diesen Versen ab der Sprachgebrauch der gesamten ersten beiden Joel-Kapitel durch ständige Anspielungen auf Jer 4-6 und den dort geschilderten »Feind aus dem Norden« geprägt ist, der erst am Schluss, als er von Gott fortgejagt wird, explizit »der Nördliche« (Joel 2,20) heißt.⁵ Durch diese Anspielungen erhalten alle Aussagen in Joel 1-2 ein doppeltes Schillern. Einerseits durchdringen sich in 1,6 f. und ebenso in 2,1-11 Heuschrecken- und Feindaussagen in einem Maße, dass Ausleger immer wieder geschwankt haben, ob in diesen Versen ein feindliches Heereskontingent mit überhöhenden Zügen von Heuschrecken oder aber umgekehrt eher Heuschrecken mit überhöhenden Zügen eines militärischen Feindes geschildert werden sollen.⁶ So gewiss es in einer solchen Frage des Fingerspitzengefühls nicht einfach um richtiges oder falsches Verstehen gehen kann, so gewiss wird man in aller Behutsamkeit am ehesten sagen können, dass in 1,6 f. die Heuschreckenassoziationen, in der Steigerung von 2,1-11 unter dem Thema des »Tages Jahwes« aber die Feindassoziationen im Vordergrund stehen. Eine reinliche Scheidung beider Aussagenreihen ist freilich unmöglich.

Sachlich weit gewichtiger ist ein zweites Schillern, das die Stellung Jahwes im ganzen Geschehen betrifft und am besten an der Gegenüberstellung von Joel 1,6-7a und Jer 4,7 verdeutlicht werden kann (identische Begriffe sind kursiv gesetzt):

Denn ein Volk ist gegen mein Land *heraufgezogen*,
mächtig und unzählbar,
dessen Zähne *Löwenzähne* sind ...
Es hat meinen Weinstock zur *Wüste gemacht*
(Joel 1,6-7a)

Ein Löwe ist aus seinem Versteck *heraufgezogen*,
ein Verderber von *Völkern* ist aufgebrochen ...
um dein *Land* zur *Wüste zu machen*
(Jer 4,7)

5. Vgl. ausführlich BERGLER, Joel, 189-211. Die wichtigsten Sachbezüge habe ich in meinem Joel-Kommentar (JÖRG JEREMIAS, Die Propheten Joel, Obadja, Jona, Micha, ATD 24,3, Göttingen 2007, 37, Anm. 73) aufgeführt. Aus diesem Kommentar sind auch die Übersetzungen entnommen.
6. Für das erste Verständnis plädieren etwa BERGLER, Joel, 192 f., und für 2,1-11 auch HANS WALTER WOLFF, Dodekapropheten 2. Joel und Amos, BK XIV/2, Neukirchen 1969, 43 ff., für das zweite etwa WILHELM RUDOLPH, Joel – Amos – Obadja – Jona, KAT XIII/2, Gütersloh 1971, 44.49 ff. und JOHN BARTON, Joel and Obadiah, OTL, Louisville u. a. 2001, 42 ff. 96 f. Vgl. zur kritischen Diskussion beider Ansichten MARTIN BECK, Der »Tag YHWHs« im Dodekapropheten, BZAW 356, Berlin / New York 2005, 165-167.

In Jer 4,7 ist das Verständnis einlinig: Ein Volk, dessen Macht mit der ungebändigten Macht des Löwen verglichen wird, ist im Auftrag Jahwes (V. 6b) aufgebrochen, um Israel wie andere Völker zu vernichten und insbesondere Israels Land zu verwüsten. Wie so oft in der Prophetie seit Jesaja ist das fremde Volk Gerichtswerkzeug Jahwes.

Keineswegs so eindeutig ist das Verständnis in Joel 1-2. Aus 1,6f. selber ist jedenfalls nicht zu entnehmen, dass das »mächtige und unzählbare Volk« auf Geheiß Jahwes gekommen sei. Erst in 2,3 (»vor ihm her frisst Feuer«) wird der Schleier über dem Heer allmählich gelüftet, bis dann in 2,11 Jahwe nicht nur als Auftraggeber, sondern als Anführer und Befehlshaber des Heeres erscheint.

Gleichzeitig aber gilt, dass Jahwe von dem Unheil, das das Land von dem Heuschrecken- / Feindheer erleidet, selbst mit betroffen ist. Es ist ja (in der Gottesrede) nicht mehr wie in Jer 4,7 »*dein* Land«, das von dem löwengleichen Völkerverderber vernichtet wird, sondern »*mein* Land« und nicht nur »*mein* Land«, sondern darüber hinaus auch »*mein* Weinstock« und »*mein* Feigenbaum« (V. 7). Diese Aussage steht keineswegs isoliert da, fordert doch auch der göttliche Aufruf an alle Landesbewohner, angesichts des nahenden »Tages Jahwes« auf Zion ins Horn zu stoßen (2,1; vgl. Jer 4,5.19), dazu auf, »auf *meinem* heiligen Berg« Alarm zu schlagen. Der Angriff des von Gott geführten Heeres gilt auch dem Wohnsitz Gottes und droht, ihn zu vernichten. Schließlich betet die zum Fastengottesdienst versammelte Gemeinde ganz im Sinne dieser Gottesworte: »Hab Mitleid, Jahwe, mit *deinem* Volk! Gib *dein* Eigentum nicht der Schmach preis, dass Heiden über sie herrschen!« (2,17).

Damit berühren wir das eigentliche und *tiefste Geheimnis des Buches Joel*. Es besteht *in der Gottesvorstellung*. Wie bei keinem Propheten vor ihm liegen bei Joel Gottes Gerichts- und sein Heilswillen unlöslich ineinander. Als Gott, der treu zu seinem Wort steht, muss er den seit Jahrhunderten immer neu von seinen Propheten geweissagten furchtbaren und unentrinnbaren »Tag Jahwes« bringen. Als Gott, der sich unlöslich an sein Volk gebunden hat und der den Zion als seinen Wohnsitz erwählt hat, ist er von den Schrecken des »Tages Jahwes« massiv mit betroffen und versucht er, ihn unter allen Umständen zu verhindern. Auf diese Spannung ist am Schluss der Darlegungen noch einmal zurückzukommen.

3. Joel 1,8-13(14): Gottesdienst und Alltag

Im Zuge der vierstrophigen »Aufrufe zur Volksklage« fällt von Anbeginn auf, dass jeder 2. Aufruf die Priester im Blick hat; sie werden in der 2. Strophe in

ihrer Trauer beschrieben (V. 9) und in der 4. Strophe zu Klageriten aufgefordert, die mit dem Fastengottesdienst, den sie ausrufen sollen, in Zusammenhang stehen (V. 13 f.). So gewiss die geschilderte Not vornehmlich eine Not des Alltags ist, in dem die Menschen sich nicht mehr zu ernähren wissen (V. 10.11 f.), so ist dieser Alltag doch umklammert von Fragen nach der Möglichkeit, Gottesdienst zu feiern (V. 8 f.13 f.); und auch im 2. Teil des Kapitels, in dem V. 15 überraschend die Perspektive des »Tages Jahwes« aufgerissen hat, werden leiblicher Hunger und Verlust der Freude im Gottesdienst als primäre Folgen in einem Atemzug genannt (V. 16).

Wozu dient diese auffällige Betonung des Gottesdienstes? Erneut lohnt ein Blick auf den vorgegebenen Text in Jer 4. Unmittelbar auf den zuvor zitierten Vers Jer 4,7 folgt hier V. 8, den Joel 1,13 erkennbar aufgreift (gemeinsame Begriffe sind erneut kursiv gesetzt):

Umgürtet euch und klagt, ihr Priester,
heult, ihr Diener des Altars!
Kommt, nächtigt *in Sackgewändern*,
ihr Diener (meines) Gottes! (Joel 1,13)

Deshalb *umgürtet euch mit Sackgewändern*,
klagt und heult! (Jer 4,8)

Der Vergleich verdeutlicht, dass die in Jer 4,8 genannten »Trauerbräuche und Selbstminderungsriten« (E. Kutsch) in Joel 1,13 wörtlich aufgenommen werden, aber nun nicht mehr wie in Jer 4,7 f. als Klagegesten des ganzen Volkes, die das kommende Unheil vorwegnehmen, verstanden sind, sondern als Gesten spezifisch der Priester, denen der Gottesdienst anvertraut ist. Damit verschiebt sich der Sinn der Klagegesten bemerkenswert: Sie sind nicht mehr erschrockene Reaktion des Volkes auf unaufhaltsam kommende Schrecken, sondern spiegeln das Entsetzen der kultischen Verantwortungsträger über die Unterbrechung oder gar den Verlust der Gottesnähe. Da man vor Jahwe nicht mit leeren Händen erscheinen kann (Ex 34,20) und zu Joels Zeiten insbesondere nicht die traditionellen Gottesdienste ohne die täglichen vegetabilen Speisopfer aus Mehl und Öl feiern kann, deren Darbringung die Not unmöglich gemacht hat (V. 9.13), bedeutet die durch Feinde / Heuschrecken / Dürre hervorgerufene Not⁷ das Ende der Feier der traditionellen Gottesdien-

- Zum Schillern des Charakters der Not vgl. RUTH SCORALICK, »Auch jetzt noch« (Joel 2,12a). Zur Eigenart der Joelschrift und ihrer Funktion im Kontext des Zwölfprophetenbuches, in: ERICH ZENGER (Hg.), »Wort JHWHs, das geschah ...« (Hos 1,1). Studien zum Zwölfprophetenbuch, HBS 35, Freiburg 2002, 47-69, bes. 54.63 f. Seit langem aufgefallen ist, dass die Heuschrecken nach V. 7 in Kap. 1 nicht mehr genannt sind. Andererseits greift 2,25 betont die Heuschreckenaufzählung von 1,4 auf, und die Darstellung des göttlichen Heeres in 2,1-11 ist voller Heuschreckenassoziationen.

te und der mit ihnen verbundenen Freude (V. 16) und damit den Verlust der Gottesnähe.

Freilich sind von diesem Verlust nicht nur die Priester betroffen. Der bewusst uneindeutig formulierte Aufruf der 2. Strophe (V. 8) an ein feminines Kollektiv, wie eine junge Frau um den Tod des Bräutigams zu klagen, zielt nicht nur auf den plötzlichen Sturz eines Menschen aus überschäumendem Glück in unbegreifliches Leid, sondern auch auf den plötzlichen Verlust einer lebensbestimmenden Beziehung. Er durchbricht die Struktur pluralischer Imperative in den anderen Stropfen markant und will gerade damit die Aufmerksamkeit der Leser auf sich ziehen, ganz gleich, ob das Land oder – wahrscheinlicher – Zion mit der femininen Anrede gemeint ist.

Erst jetzt, umklammert von den Schrecken, die mit dem Ende des traditionellen Gottesdienstes verbunden sind (V. 8 f.13 f.), ist in V. 10-12 von den Nöten des Alltags die Rede. Dabei liegt der entscheidende Akzent des Textes auf der unlöslichen Bezogenheit von Mensch und Natur aufeinander. Immer wieder werden Verben gesucht, die auf beide Lebensbereiche anwendbar sind. So »trauern« (אבל) die Priester, es »trauert« aber ebenso der verdorrte Acker (V. 9b-10a). In V. 10-12 begegnet nicht weniger als viermal die Verbform הִיבִישׁ (ein fünftes Mal in V. 17), die gleicherweise als Hif. von בֹּשׂ (subjektiv: »beschämt dastehen«; objektiv: »zuschanden werden«) oder aber von יָבֵשׁ »vertrocknen« (in V. 12a auch im Qal) abgeleitet werden muss, je nachdem, ob Menschen oder Pflanzen das Objekt sind. Deutlicher kann nicht ausgedrückt werden, wie sehr die Menschen auf den Acker als ihre Lebensgrundlage angewiesen sind, die ihnen nach Joel 1 entzogen wird, und zwar ebenso auf das Getreide als Nötigstes wie auf Weinstock und Feigenbaum (sowie Granatapfel, Dattel und Apfel, V. 12) als jene Elemente der Freude, die wahres Leben von bloßer Existenz unterscheiden.⁸ Schließlich sind auch die Nöte der Dürre, die das Pflanzenwachstum verhindert, und der Feindgewalt sprachlich verbunden, indem das doppelte שָׂרַד Pu. »verheert dastehen« (V. 10) auf die aus Jes 13,6 zitierte »Gewalt vom Gewaltigen« (שָׂרַד מִשָּׂרִי V. 15) bezogen ist.

4. Joel 1,14: Der Fastengottesdienst

Kann man aber nach Joel die lebensbedrohende Not der Dürre nicht verstehen, ohne den Blick auf die unterbrochene Gottesbeziehung Israels aufgrund der ausbleibenden Gottesdienste zu richten, so ist es nur konsequent, wenn

8. Vgl. dazu die Beiträge von JÜRGEN KEGLER und CHRISTL M. MAIER (Abschnitt 2.) in diesem Band.

der vierstrophige »Aufruf zur Volksklage« in der Aufforderung zum Fastengottesdienst gipfelt (V. 14), hat doch nicht nur alle kollektive Klage hier ihren angemessenen Ort, sondern zielt darüber hinaus gerade diese Form des Gottesdienstes darauf ab, eine unterbrochene Gottesbeziehung des Volkes wiederherzustellen. Darauf weist nicht zuletzt der abschließende Aufruf, den Notschrei (צַר) zu Jahwe zu erheben, denn nach dtr. Theologie ist es eben dieser Notschrei gewesen, der in der nach-mosaischen Frühzeit das in die Irre gehende Israel immer wieder zum wahren Gott und seiner Macht, aus der Not zu retten, zurückgeführt hat (Ri 2 ff.).⁹ Und es ergibt guten Sinn, dass dieser Fastengottesdienst alle diejenigen betrifft – Verantwortungsträger¹⁰ wie gemeine Bevölkerung –, die im Prolog im Rückblick auf die schwere Not zur Überlieferung des Erlebten an kommende Generationen aufgefordert werden.

Überraschen muss demgegenüber, dass das Thema des Fastengottesdienstes, kaum dass es angerissen worden ist, schon wieder verlassen wird, um erst in 2,15-17 in betont wörtlicher Aufnahme von 1,14 zur Durchführung zu kommen. Offensichtlich ist diese Thematik für Joel nicht zu behandeln, ohne dass die Dimension des »Tages Jahwes« in den Blick kommt, die in 1,15 – für verständige Leser nur scheinbar überraschend – eröffnet, in 2,1-11 in ihrer unüberbietbaren Unheilsperspektive und in 2,12-14 in ihrer möglichen (»vielleicht ...« V. 14) Rettungsperspektive geschildert wird. *Die Unterbrechung der Gottesbeziehung*, die nach 1,5-14 mit der Not gegeben ist, ja im Zentrum der Notschilderung steht, wäre für Joel verharmlost, wenn im Fastengottesdienst nicht die mögliche Konsequenz des »Tages Jahwes« voll präsent wäre, d. h. der endgültige Verlust der Gottesbeziehung, genauer: deren Umkehrung in eine letztgültige Begegnung mit Jahwe als Feind (und Richter: Joel 4), dem niemand entrinnen kann.

Es gilt freilich auch das Umgekehrte: Weil der Fastengottesdienst Gott erreicht hat, weil Israels Notschrei zu ihm gedrungen ist, hat diese Generation des Gottesvolkes nicht nur Rettung aus lebensbedrohender Not, sondern auch Befreiung vom tödlichen »Tag Jahwes« erfahren. Jahwe hat sich einmal mehr als der »gnädige und barmherzige Gott« von Ex 34,6f. erwiesen, der auch noch am »Tag Jahwes« seinen Willen zugunsten seines Volkes wandeln und »Reue üben« kann (2,13f.). Er hat Israels Notschrei gehört und damit verhindert, dass sich die furchtbare Not in den Tagen Joels zum tödlichen

9. Vgl. dazu HANS WALTER WOLFF, Das Kerygma des deuteronomistischen Geschichtswerks (1961), in: DERS., Gesammelte Studien zum Alten Testament, ThB 22, München 1964, 308-324, 315 ff.

10. Vgl. zur Funktion der Ältesten im nachexilischen Juda RAINER KESSLER, Sozialgeschichte des alten Israel. Eine Einführung, Darmstadt 2006, 150.

»Tag Jahwes« ausweitete. Allerdings basierte diese Wende auf einer dreifachen Voraussetzung: 1. Der bloße Vollzug der gottesdienstlichen Klageriten reichte nicht aus. Vielmehr bedurfte es jenes »Zerreißen der Herzen und nicht (nur) der Kleider«, das zuvor als entschlossene neue »Hinwendung zu mir mit eurem ganzen Herzen« in der Gottesrede bezeichnet worden war (2,12f.), in sprachlichem Anschluss an die berühmten Vorgänger unter den Propheten Amos (Am 4,6 ff.) und besonders Hosea (Hos 14,2-5),¹¹ wobei auffälligerweise von einer Schuld der Gemeinde bzw. von ihrer vorgängigen Abwendung von Jahwe keine Rede war. 2. Zudem musste der Gottesdienst im großen Ernst des drohenden »Tages Jahwes« gefeiert werden, aus dem es keine garantierte Rettung gibt (»vielleicht ...«, 2,14), auch wenn alle Voraussetzungen auf Seiten Israels erfüllt sind. Der Text verdeutlicht diesen Zusammenhang, indem er das Zitat des Aufrufs zum Fastengottesdienst aus 1,14 neben das Zitat des Aufrufs zum Alarm (»Stoßt ins Horn auf Zion!«) angesichts des sich nahenden »Tages Jahwes« aus 2,1 stellt. 3. Schließlich mussten schlechterdings alle Glieder der Gemeinde, vom Säugling bis zum Greis ohne jede noch so verständliche Ausnahme, am Gottesdienst teilnehmen, weil es für alle um nicht weniger als um Leben und Tod ging (2,16; vgl. Jona 3,5).¹²

5. Joel 1,2-4: Der »Prolog«

Zeigen somit nicht nur die Verse 1,15 ff. mit ihrer abrupten Einführung des »Tages Jahwes«, sondern schon die »Aufrufe zur Volksklage« in V. 5-14, dass Joel 1 nicht ohne Joel 2, d. h. sachlich: nicht ohne die Perspektive des »Tages Jahwes« gelesen werden darf, so gilt das noch weit mehr vom »Prolog« (besser: Proömium) in Joel 1,2-4, der Joel 1-2 als hermeneutische Lesehilfe vorangestellt ist. Dabei ist dieser Prolog strukturell wie begrifflich mit den ihm folgenden »Aufrufen zur Volksklage« eng verzahnt, wie P. Weimar und B. Schlenke aufgewiesen haben.¹³ Er eröffnet eine dreifache Erwartungsperspektive: 1. Die Betonung der Unvergleichlichkeit des im Folgenden geschil-

11. Vgl. zur näheren Erläuterung JEREMIAS, Joel, 29f. In jüngerer Zeit betonen AARON SCHAT, Die Entstehung des Zwölfprophetenbuches, BZAW 260, Berlin / New York 1998, 266 f., und RUTH SCORALICK, Gottes Güte und Gottes Zorn, HBS 33, Freiburg 2002, 160 ff. mit Recht, dass die Stellung von Hos 14 unmittelbar vor Joel 1-2 im hebräischen Kanon noch einmal neue Sinndimensionen für spätere Leser aus sich entlassen hat.

12. Bemerkenswert anders ist die Bedingung der Rettung in Joel 3,5 formuliert: Hier kommt es auf das Bekenntnis jedes einzelnen Geistbegabten auf dem Zion an.

13. SCHLENKE / WEIMAR, »Hab Mitleid ...«, 4-13.

dernten Geschehens (V. 2) geht über 2. in die Aufforderung zur Überlieferung der Erfahrung über Generationen hinweg (V. 3), bevor mit der Nennung der Kette gefräßiger Heuschreckenarten bzw. Entwicklungsstadien von Heuschrecken (V. 4) inhaltlich angedeutet wird, worin die Unvergleichlichkeit der extremen, ja unüberwindbar erscheinenden Gestalt der im Folgenden beschriebenen Not näherhin zu suchen ist.

Was ist *der Sinn der Überlieferung*, zu der so dringlich aufgefordert wird? Ihre Träger (»Älteste« und »alle Landesbewohner«) sind die gleichen, die in 1,14 zum Fastengottesdienst aufgerufen werden, der in 2,15-17 zur Wende der Not führt; schon daraus wird erkennbar, dass sich die Aufforderung zur Überlieferung schwerlich allein auf die Not von Joel 1 beziehen kann. Genaueres ergibt sich aus der Wahl des Verbs »erzählen« (רָצוּ Pi.).

Außerhalb der Alltagssprache ist das »Erzählen« wesentlich ein Begriff der Psalmen-sprache, und dies gilt besonders, wenn von einem »Erzählen« über Generationen hinweg die Rede ist (Ps 22,31 f.; 44,2; 48,14; 78,3-6; 79,13; vgl. Ex 10,2). »Erzählt« werden die »Wunder« Gottes (Ps 9,2; 26,7; 40,6; 75,2; vgl. Ri 6,13), seine »Ruhmes-taten« (Ps 9,15; 78,4; 79,13; Jes 43,21), seine »Ehre«, wie sie sich in seinen Taten zeigt (Ps 19,2; 96,3), etc. und immer wieder Gottes Großtaten an Israel in der Vergangenheit (Ps 44,2; 48,14), auch an einzelnen Menschengruppen (Ps 107,22; 118,17 u. ö.). Eine besondere Affinität hat das »Erzählen« zum individuellen Danklied, zu dem es als ein konstitutives Glied gehört, insofern beim Dankgottesdienst das »Erzählen vor den Brüdern« (Ps 22,23; vgl. 66,16; 118,17 u. ö.) neben den Dank an Gott in der Anrede tritt, wie F. Crüsemann aufgewiesen hat.¹⁴

Angesichts dieses Befundes ist die Möglichkeit ausgeschlossen, dass sich der Aufruf zum »Erzählen« in V. 3 je auf die Not als solche gerichtet haben sollte, so schrecklich und facettenreich sie auch im Folgenden erscheint. Ein derartiges »Erzählen« wäre analogielos. Vielmehr haben die ersten Leser des Textes sogleich verstanden, dass *sich das »Erzählen« auf die überraschende Überwindung einer ungewöhnlichen und scheinbar hoffnungslosen Not richten* musste, auf eine Wende, für die andere Psalmen den Begriff des »Wunders« verwenden. Den Lesern von V. 3 wird also ein langer Atem zugemutet, bis sie verstanden haben, was und warum sie »erzählen« sollen. Sie müssen zunächst begreifen, dass alle Aufforderungen zur Klage in V. 5 ff. Zitate einer zurückliegenden Not sind; sie wissen insofern als Leser des Prologs von vornherein sehr viel mehr als die Menschen, an die die Klageaufrufe im Sinn des Textes von Haus aus gerichtet waren. Sie müssen sich sodann durch alle Stadien der sich steigernden Notschilderung durchkämpfen, bis in 2,18-27 von der Wen-

14. FRANK CRÜSEMANN, Studien zur Formgeschichte von Hymnus und Danklied in Israel, WMANT 32, Neukirchen 1969, 210 ff.

de der Not die Rede ist. Wer mit B. Duhm Joel 1-2 ohne 2,18 ff. lesen wollte, würde die Intention des Prologs verfehlen.

Die Dringlichkeit der Überlieferung hängt näherhin mit der *Unvergleichlichkeit des Geschehens* zusammen. Würde man diese Aussage für sich nehmen, könnte man sie im Sinne eines Superlativs deuten wollen: Die im Folgenden beschriebene Not ist bzw. war so schwer und extrem wie nie zuvor, in der Erfahrung nicht nur der Angeredeten, sondern auch aller früherer Generationen. Damit aber hätte man die Intention des Textes allenfalls ansatzweise verstanden. Entscheidend ist vielmehr die Beobachtung, dass der Unvergleichlichkeitsaussage in 1,2 eine weitere in 2,2 folgt, die aber nun nicht einfach 1,2 mit anderen Worten wiederholt, sondern deutlich steigert:

Dem Morgenlicht gleich über die Berge ausgebreitet
ist ein zahlreiches und mächtiges Volk;
ihm gleich gab es nichts seit Urzeit
und wird es nach ihm nicht geben bis zu den allerfernsten Geschlechtern.

Hier ist die Unvergleichlichkeit des Geschehens nicht nur wie in 1,2 im Blick auf die Vergangenheit ausgedrückt, also im Blick auf alle Nöte, die das Gottesvolk nach Überlieferung seiner Väter getroffen haben, sondern auch im Blick auf die Zukunft; die geschilderte Not ist also als *in jeder Hinsicht analogielose Not* gekennzeichnet.¹⁵ Damit aber ist sie *dem Bereich üblicher Erfahrung Israels entnommen*. Hätte der Text nicht zuvor programmatisch den Horizont des »Tages Jahwes« eröffnet, würden erfahrene Leser prophetischer Schriften allein schon durch die Steigerung der Unvergleichlichkeit des Geschehens auf die Zukunft hin wissen, dass die als prinzipiell unüberbietbar beschriebene Not nur die Not des »Tages Jahwes« sein kann, d. h. jener letztgültigen Begegnung mit dem zum Gericht kommenden Gott, deren Unentrinnbarkeit so viele Propheten seit Amos (Am 5,18-20) geschildert hatten.

Nun liegt auf der Hand, dass der Sinn der beiden Unvergleichlichkeitsaussagen, die so deutlich aufeinander bezogen sind, schwerlich der sein kann, dass 1,2 sich im geschichtlichen Bereich bewegt und die zurückliegende Erfahrung betreffen soll, 2,2 dagegen eschatologisch zu deuten sei. Schon die oben behandelte Größe des »mächtigen und unzählbaren Volkes« (1,6), die in 2,2 als »zahlreiches und mächtiges Volk« wieder begegnet, lässt sich unmöglich in 1,6 geschichtlich, in 2,2 aber eschatologisch deuten. Vielmehr zeigt schon der Prolog in 1,2-4, wenn er in seiner Verankerung im Kontext gelesen wird, dass die Kategorien »geschichtlich« und »eschatologisch« zur Einteilung der Verse in Joel 1-2 untauglich sind. Wie schon die nur scheinbar unerwar-

15. So mit Recht ANNA KARENA MÜLLER, Gottes Zukunft. Die Möglichkeit der Rettung am Tag JHWHs nach dem Joelbuch, WMANT 119, Neukirchen-Vluyn 2008, 48 f.

tete Nennung des »Tages Jahwes« in 1,15 zeigt, *bewegen sich alle Aussagen in Joel 1-2 in einem Zwischenbereich, indem sie sowohl Anteil an der erfahrenen Geschichte als auch an der Eschatologie haben.*

Allerdings dürfen die Unterschiede in den Aussagen nicht verwischt und 1,2 und 2,2 nicht austauschbar auf einer Ebene gelesen werden. Darauf deuten nicht nur die unterschiedlichen Tempora in Joel 1 (vorherrschend Perfecta) und Joel 2 (vorherrschend Imperfecta), sondern vor allem auch der traditionsgeschichtliche Hintergrund des Prologs.

6. Die Heuschreckenplage in Ex 10 als traditionsgeschichtlicher Hintergrund

Wie zahlreiche Ausleger in neuerer Zeit, ausführlich etwa S. Bergler¹⁶, präziser noch A. K. Müller¹⁷, dargelegt haben, ist der Prolog voller Anspielungen auf die Heuschreckenplage in Ex 10, die weit mehr sind als Illustrationen der Not in Joel 1-2. Das wird allein schon daran deutlich, dass alle entscheidenden Themen des Prologs – die Unvergleichlichkeit des Geschehens (V. 2), die Notwendigkeit des »erzählenden« Tradierens für kommende Generationen (V. 3) sowie auch die alle Nahrung vernichtende Gefräßigkeit der Heuschrecken (V. 4) – in Ex 10 ihre vorgegebene Entsprechung finden, außerdem die Nennung der Erkenntnis Jahwes durch Israel als Ziel des Handelns Jahwes, mit der das ältere Joelbuch in 2,27 (und auch ein jüngeres Joelbuch in 4,17) endete, so dass die Anspielungen auf Ex 10 von Anfang bis Ende das Joelbuch beherrschen.

Bei näherem Zusehen sind diese Anspielungen insofern noch evidenter und auffälliger, als zum Ersten die Erkenntnis Jahwes in allen anderen Plagen vom Pharao (Ex 7,17; 8,6.18; 9,14.29) bzw. von den Ägyptern (Ex 7,5; 14,4.18) erwartet wird, einzig bei der Heuschreckenplage (Ex 10,2) aber von Israel, so dass die Heuschreckenplage innerhalb des Plagenzyklus schon in dieser Hinsicht deutlich herausragt; zum Zweiten dadurch, dass einzig bei der Heuschreckenplage innerhalb des Plagenzyklus zum »Erzählen« über Generationen hinweg aufgefordert wird (wieder Ex 10,2); zum Dritten dadurch, dass bei der Heuschreckenplage von der Unvergleichlichkeit des Geschehens nicht nur im Blick auf zurückliegende Erlebnisse der betroffenen Ägypter (10,6; vgl. 9,18.24) die Rede ist, sondern auch im Blick auf deren zukünftige Erfahrungen (10,14).

Wozu dienen die Anspielungen auf Ex 10 in Joel 1-2, und was besagen die Analogien? Entscheidend ist m. E. die Beobachtung, dass sich die wesent-

16. BERGLER, Joel, 247 ff.

17. MÜLLER, Gottes Zukunft, 41 ff.

lichen Analogien zwischen Joel 1-2 und Ex 10 in Ex 10,2 finden, d. h. in der jüngsten Darstellung der Heuschreckenplage, die den jahwistischen und den priesterschriftlichen Strang miteinander vereint und beide steigend deutet.¹⁸ Wenn sie neben die Erkenntnis Gottes durch Pharao und die Ägypter, die im Lauf der Plagen immer mehr zunimmt, die Erkenntnis Gottes durch Israel stellt, so knüpft sie damit an die programmatische Verheißung Gottes in seiner grundlegenden Offenbarung in Ex 6,6-7 (P) an. Nach Ex 6,7 wird die Erlösung Israels aus Ägypten der Anlass sein, dass Jahwe Israel als sein Volk annimmt, und zugleich der Grund dafür, dass Israel Jahwe erkennt, und zwar als seinen eigenen Gott. Nach Ex 10,2 ist mit der Plage der Heuschrecken, die »die Oberfläche des Landes so bedecken, dass man das Land nicht mehr sehen kann« (10,5), und die in sämtliche Häuser eindringen, wie es zuvor noch nie erlebt wurde (10,6; vgl. Joel 2,9), der Punkt erreicht, an dem die in Ex 6,7 angekündigte volle Gotteserkenntnis Israels sich Bahn bricht, die auf der Macht und dem Willen Jahwes beruht, Israel aus der Knechtschaft in Ägypten zu befreien. Im Zuge dieser Gotteserkenntnis setzt dann auch sogleich das tradierende »Erzählen« ein, das Generationen übergreifend nicht nur der Sohnes-, sondern auch der Enkelgeneration gilt.

Es ist also nach Ex 10,2 gerade die extreme Not der gefräßigen Heuschrecken, die Israel zur Gotteserkenntnis und damit zur Gewissheit seines Heils führt, und zwar in ihrer verheerenden Wirkung auf die Ägypter. Es ist nach Joel 1-2 ebendiese Not in ihrer scheinbaren Ausweglosigkeit, die Israel nun selber trifft, aber es trotzdem zur vollen Gotteserkenntnis führt, weil es erfährt, dass sein Gott, der diese Not nicht nur gesandt hat, sondern sie als ihr Urheber bis zum tödlichen Schrecken des »Tages Jahwes« zu verstärken vermag, sie auch wieder beenden und zurücknehmen kann; er hat sich so an Israel gebunden, dass er von der Not seines Volkes selber mit betroffen ist (1,6 f.; 2,1).

Allerdings genügt diese Formulierung noch nicht, weil sie die Dimension des »Tages Jahwes«, d. h. die Dimension der oben herausgestellten Analogielosigkeit der Not, nicht zum Ausdruck bringt. Sie kommt erst in den Blick, wenn die *Überbietung der Plagentradition in Joel 1-2* berührt wird. Dreifach wird Ex 10 in Joel 1-2 überboten: Zum Ersten wird die Generationenfolge, der das »Erzählte« gilt, erweitert zu einem alle kommenden Generationen umgreifenden Überlieferungsgeschehen. Um der Dringlichkeit des »Erzählens« willen darf niemand von ihm ausgeschlossen bleiben. Zum Zweiten wird die Heuschreckennot in Joel 1,4 noch verschärft, indem die Vernichtung des Landes – jetzt nicht mehr Ägyptens, sondern des eigenen Landes der Tra-

18. Vgl. den überzeugenden Nachweis bei WERNER H. SCHMIDT, Exodus, BK II/2, Neukirchen 1999, 416 ff. und zuvor schon etwa BRUNO BAENTSCH, Exodus – Leviticus, HKAT, Göttingen 1903, 78 f.

denten! – nicht mehr nur bildlich wie in Ex 10,5 (die Heuschrecken bedecken den gesamten Boden), sondern auch begrifflich expliziert wird. Die Kette: »Was x ließ, fraß y« greift zum Ausdruck der Totalität des Verlustes eine prophetische Redeform auf, wie sie etwa in 1 Kön 19,17 und Am 5,19 belegt ist. Dabei ist Am 5,19 für das Verständnis von Joel 1,4 insofern besonders wichtig, weil dieser Vers im Kontext der Erläuterung des »Tages Jahwes« steht, und zwar in seiner frühesten schriftprophetischen Charakterisierung. *Mit Joel 1,4 ist also für kundige Leser der Horizont des »Tages Jahwes«,* der nach seiner programmatischen Einführung in 1,15 alle folgenden Aussagen des Joelbuches bestimmt, *schon im Blickfeld.* Das gilt nun noch verstärkt, wenn – zum Dritten – in Joel 1-2 die übernommenen Unvergleichlichkeitsaussagen aus Ex 10 sachlich differenziert werden. Während zwischen den Unvergleichlichkeitsaussagen in Ex 10,6, die Ex 9,18.24 aufgreifen, und 10,14 ein sachlicher Unterschied kaum erkennbar ist, auch wenn einzig 10,14 die Unvergleichlichkeit im Blick auf die Zukunft formuliert, wird in Joel 2,2 die traditionellere Formulierung aus dem Prolog bewusst überboten. Generell unvergleichlich und analogielos im Blick auf alle Zukunft sind die schrecklichen Ereignisse des »Tages Jahwes«, der nach Joel 2,1 nicht nur »nahe«, sondern schon »im Kommen« ist. In Joel 1,2 ist diese Steigerung schon verborgen angelegt.

7. Folgerungen

Die Erkenntnis Gottes, zu der das ältere Joelbuch anleiten will (Joel 2,27), überbietet die Erkenntnis Gottes, zu der die Exodustradition führt, mit gutem Grund. Aus der Exodustradition weiß Israel, wer sein Gott ist (vgl. die Selbstvorstellung Gottes: »Ich bin Jahwe, dein Gott, vom Land Ägypten her« in Hos 12,10; 13,4); es kennt seine Macht, die Seinen aus der Knechtschaft einer Weltmacht in die Freiheit zu führen. In der Noterfahrung des Buches Joel aber geht es um mehr als um Knechtschaft und Freiheit: Es geht für Israel um Leben und Tod angesichts seines Gottes. Die Transparenz der erlebten Not auf den »Tag Jahwes« hin eröffnet dem Gottesvolk die furchtbare Möglichkeit, dass die Not nicht nur (wie in so vielen Psalmen) Zeichen einer unterbrochenen Gottesbeziehung ist, sondern dass mit ihr der von zahlreichen Propheten geweissagte »Tag Jahwes« anbricht, dessen tödlicher Gefahr niemand entrinnen kann, weil Jahwe selber an der Spitze eines unwiderstehlichen Feindheeres steht, das gegen den Zion anstürmt (Joel 2,11). *Joel aber ist der erste und einzige Prophet, der es wagt, die Rettung einer ganzen Generation des Gottesvolkes – und nicht nur weniger Einzelner wie in Zef 2,3 – am »Tag Jahwes« anzusagen.* In dieser Botschaft gipfelt die Gotteserkenntnis, die das ältere Joel-

buch vermitteln will. Um ihretwillen bedarf es der dringlichen Überlieferung des Geschehens durch alle Beteiligten an alle kommenden Geschlechter. Um ihretwillen ist die Not so schillernd geschildert: Es sollen alle potentiellen Nöte berührt sein, in denen kommende Geschlechter ähnliche Erfahrungen machen könnten wie Joels eigene Generation.

Diese Botschaft Joels beruht primär auf drei Voraussetzungen:

1. Joel ist der festen Überzeugung, dass der prophetisch geweissagte »Tag Jahwes« nicht nur nahe bevorsteht, sondern in gegenwärtiger schwerer Not von jeder Generation – partiell – erfahrbar ist, insofern er aus dieser »natürlichen« Not herauszuwachsen vermag. Dann schlägt die unterbrochene Gottesbeziehung um in die Erfahrung Gottes als tödlicher Feind (bzw. als erbarungsloser Richter: Joel 4).

2. Eine Rettung am derartig anbrechenden »Tag Jahwes« ist nur möglich, wenn sich die gesamte von der Not betroffene Generation ohne jede Ausnahme um Wiederherstellung der unterbrochenen Gottesbeziehung müht, in einem Fastengottesdienst mit Notschrei, an dem nicht nur Kleider, sondern auch »Herzen zerrissen« werden, also nur gottesdienstliche Riten vollzogen werden, die von der ganzen Existenz gedeckt sind.

3. Die eigentlich entscheidende Voraussetzung ist mit dem allen noch nicht genannt; sie liegt in Joels Gottesbegriff. Wenn Joel Jahwe so stark an sein Volk gebunden weiß, dass er durch den »Feind aus dem Norden« und dessen Verheerung des Landes selbst betroffen ist (1,6f.), und ebenso, wenn er als Anführer des endzeitlichen Heeres mit dem Zion »meinen heiligen Berg« zu vernichten droht (2,1), dann wird verständlich, wie wenig dieser Gott den Tag, den er aufgrund früherer prophetischer Weissagungen bringen muss, wirklich bringen will; dann wird verständlich, warum Joel nicht nur (wie zahlreiche späte Psalmen) die für die Spätzeit des Alten Testaments so wichtige bekenntnisartige Selbstvorstellung Jahwes aus Ex 34,6f. zitiert, die Gottes Güte weit über seinen Zorn und sein Strafen stellt, sondern sie auch einschneidend verändert, indem er sie durch Gottes »Reue« ergänzt. Was ältere Propheten wie Hosea (11,8f.) und Amos (7,1-6) als äußerste Möglichkeit Gottes benannten, sein gerichtsreifes Volk punktuell vor seinem Zorn zu bewahren, das verkündet Joel als generell gültiges Gotteshandeln, auf das Israel allerdings nie einen Anspruch hat (»vielleicht kehrt er sich ab, und es reut ihn ...« Joel 2,14). So zeichnet Joel einen Gott, der sein Gericht, wenn er es ankündigen lässt, mit aller Macht selbst zu verhindern gewillt ist, wenn sein Volk ihm dazu eine Möglichkeit gibt.¹⁹

19. Kennzeichnend ist, wie Joel zwar wesentliche Züge aus der Schilderung des »Tages Jahwes« in Jes 13 aufgreift, aber alle Erwähnungen des Zornes Gottes tilgt; vgl. dazu JÖRG JEREMIAS, *Der Zorn Gottes im Alten Testament*, BThSt 104, Neukirchen 2009.